

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 15 (1933)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Orelli Bössli, Schweizer Frauenblatt, Zürich
Seraferaten-Verwaltung: Publikations- u. Geschäftsverw., Winterthur, Telefon 18.44, sowie beim Filialamt, Postfach-Rosio VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur vormals G. Winter, A.G., Telefon 27.52

Einzelnummernpreis: Die einpaltige Monatshefte über auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Bestellen: Schweiz 30 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Circulargeld 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Abkündigung der Bestellungen / Inlandsendung Montag Abend

Redaktionelle Notiz.

Wegen Stoffmangels mussten verschiedene Artikel auf die nächste Nummer verschoben werden.

Wochenchronik.

Deutschlands Absicht von der Abrüstungskonferenz und Deutschlands Absicht an den Rüstungsdrängen in dieser Woche alle anderen politischen Ereignisse von dem Hintergrund des deutschen „Los von Genf“ aus in ihrer Augenblicksrichtigkeit darzustellen. Allein dem unvoreingenommenen Beobachter mochte das Weichen zum wenigsten physiologisch, wenn auch nicht politisch verständlich sein. Die Entscheidung ging seit Anfang des nationalsozialistischen Besatzes in der Richtung, die Vorkriegsdeutschland in Genf nicht sich in irgend einer Weise auswirken. Nur ein Entgegenkommen an den deutschen Standpunkt bei den jetzt schwebenden Abrüstungsverhandlungen hätte einer Entladung der angesammelten Verärgerung vorzuziehen können. Einzig diesen gab man bei allen Verhandlungen dem Dritten Reich das allgemeine Misstrauen zu spüren. So weichte sich wiederum die Kluft zwischen den ehemaligen Siegern und den Besiegten, zwischen Schweizern und Unschweizern, die nicht die sich unter dem Streifen aus und auch noch nicht die Brücken zum Schließen begonnen hatte. Der Rüstungsdrängen der Gleichberechtigten aller Staaten schien bei der Abrüstungskonferenz für Deutschland ausgeschaltet zu sein, daher der Missgunst von den Schweizern und der angestrebte Austritt aus dem Rüstungsvertrag, der aber noch keineswegs offiziell notifiziert ist.

Was nun in dieser Woche von einer internationalen Presse oder Länder-Kommentaren zu der von Außenminister von Neurath in Genf abgegebenen Erklärung verstanden wurde, das unter dem Kräftigen an und hat auch da und dort eine Bestätigung erhalten. Allein es fehlte auch nicht an einer besonnenen Kritik. So machten verschiedene französische Rechtswörter in erster Linie zur Ruhe. Die Vertreter begrüßte als Angebot eines deutsch-französischen Verständigungspunktes, wie er von Reichsminister Hitler angeregt wurde. Unmittelbar nach dem Rückzug aus Genf hat der Reichsminister in einer Rede die Welt wissen lassen, dass das Dritte Reich auf keinen Fall den Versäulungen beharrt, wenn es auch nicht länger gewollt ist, sich die entsprechende Behandlung in Genf gefallen zu lassen. Besonders freundliche Worte richtete er an Frankreich, die von der französischen Regierung beim auch mit Überzeugung aufgenommen wurden. Unbestreitbar haben die Führer des Dritten Reiches die Ruhe bewahrt und damit die richtige absehbare Lösung ausgedehnt. Interessant ist eine Meinungsäußerung des englischen Diplomaten Bernard Shaw, der betont, daß der Konflikt unvereinbar geworden ist. Der Rüstungsvertrag hat sich zu etwas entwickelt, das mit einer Organisation zur dauernden Aufrechterhaltung Deutschlands ganz verweirliche Nichtigkeit hat.

Der Rüstungsvertrag ist in seinem Fall damit, daß eine überflüssige Abgabe vor dem vollständigen Austritt wieder bittlich werden kann. Es heißt da in Artikel I, Absatz 3, daß jedes Bundesmitglied nach zweijähriger Kündigung aus dem Bund auszuweisen kann, vorausgesetzt, daß es sich nicht als ein internationaler Verpflichtungen einwirklich diejenige aus dieser Sitzung, erfüllt hat. Aus den Ausführungen des Reichsministers läßt sich herausfinden, daß sich Deutschland an die Bindungen zu halten geduldet hat, was jetzt aus den Augen gezeugt ist. Schon sind vermehrte Kräfte an der Arbeit, um der Genfer Krise zu wehren. Eine erste Rolle fällt dabei Deutschland zu. Um ihre Haltung im Ausland gegenüber zu klären, hat die deutsche Regierung auf den 12. November eine Volksabstimmung angedeutet, bei der sich die Stimmberechtigten darüber auszusprechen haben, ob sie die von der Regierung befohlenen außerpolitischen Maßnahmen billigen oder nicht. Gleichzeitig werden auch Wahlen zum Reichstag erfolgen. Angehörige der heutigen unpolitischen Behaltung Deutschlands besteht kein Zweifel, daß die Regierung mit dieser Maßnahme erreicht, was sie erreichen will.

Als die Schweiz in den Rüstungsdrängen eintrat, geschah es unter der Voraussetzung seiner Unverletzlichkeit. Bundesrat Motta hatte sich von Anfang an dem Rüstungsdrängen für den Eintritt Deutschlands einsetzt. Das die vor acht Jahren mühsam zustande gekommene Zugabe der Schweiz nach dem Rüstungsvertrag, das bedeutete eine starke Enttäuschung für alle neutralen Bundesmitglieder. Die Schweiz hat zu bedenken, daß die der Konflikt in solcher Weise ausgelöst hat. Unter dem Wunsch, daß Deutschland den Rüstungsdrängen zur Mitarbeit im Rüstungsvertrag finde. Ein Rüstungsvertrag ohne Deutschland, Amerika, Japan, Rußland, wäre ein kaltes Gebilde, das keine Aufgabe nicht erfüllen könnte. Welches unter den jetzigen Umständen das Ziel der Politik ist, das ist eine Frage, die sich nicht abstrahieren lässt. Es zeigt sich die Meinung, daß an der Schaffung einer Abrüstungskonferenz weiter gearbeitet werden soll und daß das Ergebnis Deutschland zu interessieren wäre. Vielleicht, daß sich unter dem Druck der Verhältnisse nun noch die einigende Formel finden läßt.

Mehr Mütterlichkeit im öffentlichen Leben.

Für die Rubrik „Was sagt die Leserin“ ist uns noch die ausführliche Betrachtung im Hinblick auf den Artikel von S. Dünner (Nr. 29) zugekommen. Raummanövers wegen erscheint sie erst heute.

Der hohe Wellengang auf dem Meere politischen Geschehens, der gegenwärtig auch bei uns spürbar ist, der nicht nur auf Stürme an anderen Orten hindeutet, sondern vielmehr auch Vorgehens sein könnte, das besorgniserregend ist, wenn nicht, die selbst nicht verstanden, nur wenn denkenden Menschen, also auch die denkende Frau, zur Bezeichnung bringen. Soll der Mensch ob dem gewaltigen Ansturm all der Neuen und „Erneuerter“ nicht ins Wanken und Zittern geraten, muß der eigene Standpunkt überprüft, revidiert, oder, sollte er bisher nicht gefunden sein, erst gesucht und bezogen werden. Wir sind dem Frauenblatt zu Dank verpflichtet, daß es gerade im gegenwärtigen Augenblick die grundsätzliche Ausprägung über die Stellung der Frau zur Welt wieder einmal eröffnet. So möchte ich denn meinerseits als Mensch und Frau und auch als Theologin zu dieser Frage ein paar Worte sagen.

Am Artikel von S. Dünner scheint mir sehr bemerkenswert, daß er vor allem zur Sammlung und Organisierung der Frauen zu einer einheitlichen politischen Frauenmeinung, zur Bildung einer „Frauenfront“ also, zeitgemäß ausgedrückt, auffordert. Was wäre damit erreicht? Eine Interessengruppe mehr wäre geschaffen, die in dem allgemeinen politischen Diskurs mitreden könnte, möglichst viel für sich herauszuschlagen vermag? Reicht sich nicht wirklich, diese Politik gerade dadurch aus, daß sie ein umfangreiches Ziel erstrebt, das nicht nur der eigenen Gruppe, sondern allen bessere Daseinsumstände verschafft? So, wie es etwa die Meinung der heutigen Sozialdemokratie ist, eine Wirtschaftsordnung zu schaffen, in der sich alle Glieder der Gesellschaft wohl fühlen, was dann freilich in erster Linie dem Arbeiter, als dem heute wirtschaftlich am härtesten Benachteiligten, aber nicht nur dem Arbeiter, sondern beispielsweise auch dem Kleinbauern zugute kommen würde. Oder wie es einst das Ziel des Liberalismus war, durch den wirtschaftlich liberalen Staat jedem zum Wohle zu verhelfen, was dann freilich, entsprechend der damaligen Lage, in erster Linie dem Bürger zum Nutzen kam.

Wenn ich also die Forderung einer speziellen Frauenfront ablehnen muß, so kann ich nicht abgesehen von der Voraussetzung, daß diese Front einander erklären, am Ende S. Dünner zu dieser Forderung kommt. Zweifellos ist es richtig, daß das, was die Frau im heutigen Augenblick, wo sie als Geschlecht ins politische Leben eintritt, diesen Leben zu geben hat, mit ihrer Mitarbeit, mit ihrer Stellung zur Familie überhaupt zusammenhängt. Frau Dünner spricht von Mütterlichkeit. Ich möchte vielmehr ver-

muten, daß es sich hier um eine Jahrhundertalte Erziehung handelt, durch die der „Fünftakter“ zu dem wurde, was heute für das politische Leben fruchtbar gemacht werden kann, zu jener jugendlichen, hingebenden Geistigkeit, die wir, weil wir sie bei der Mutter immer wieder am ehesten zu finden gewohnt sind, oft mit dem Ausdruck „Mütterlichkeit“ zu bezeichnen pflegen. Die Frau hat heute im großen Ganzen etwas an Menschlichkeit vor dem Manne voraus durch ihr sehr reiches Empfinden, auf die Familie, sei es die eigene, sei es die fremde. Kinder sind Erzieher, vor allem Erzieher zur Menschlichkeit. Jeder Kinder sind lebendige Wege, und erst nach zarte, schwache, liebe- und pflegebedürftige kleine Wesen. Bei ihnen wird man nicht, wie etwa im täglichen Erwerbskampf, rascher vorwärts kommen mit Härte, Rücksichtslosigkeit, Ungebuld. Man wird ihnen damit nur den nötigen Lebensraum, die zum Ausfließen ihres Lebens so sehr nötige Freude nehmen, wird sie fruchtbar, lebend, mütterlich und bedürftig machen. Aber man erreicht etwas mit Geduld, Freundlichkeit, Liebe. Darum muß sich die Mutter auf diese Eigenschaften einstellen, sie muß dem Kinde, das sich selber noch nicht genügt zu wehren kann, zu seinem Rechte verhelfen. Schwere der Natur, dessen Beruf es ist, mit lebendigen Wesen, Tieren und Pflanzen umzugehen, mehr Innerlichkeit, Selbstaufopferung und Mitleidigkeit zu erhalten hat als etwa der Städter, der mit künstlichen Maschinen, mit dem reinen Auto und dem lauten Motor und der Plastik sich am meisten gewöhnt hat, der in den grauenhaften Spitzenschnitzereien hineingeworfen ist, so hat heute die Frau an Menschlichkeit etwas vor dem Manne voraus. Und zwar gilt dies nicht nur von der Mutter, sondern, vordringend noch, zumeist auch von der unbeschäftigten Frau. Werden doch die Mädchen von ihren Müttern noch immer mehr zur Hilfe im Haus und damit zum Dienst an den Mitmenschen herangezogen als die Frauen, so daß für sie eine völlige Beschäftigung weniger leicht möglich ist.

Ihre Menschlichkeit hat die Frau ins öffentliche Leben hineingetragen. Es gibt Gegner der Mitarbeit der Frau am öffentlichen Leben, die es darum sind, weil sie meinen, daß der Frau ihre Innerlichkeit dabei auch noch verloren gehen werde. Die Gefahr schiene mir nur dann wirklich vorhanden, wenn jene Einwirkungslinien zum Siege käme, die nur der unbeschäftigten Frau Menschlichkeit zuzugewandt, die verheirateten aber als Mutter und Hausfrau ganz aus dem Leben verdrängt hätte. Hier hätten dann neben der Masse verdrängter Männer eine Menge unbeschäftigter Frauen, daneben die Masse der menschlich überlegenen, aber unbeschäftigten Hausfrauen und Mütter. Die Zweiteiligkeit wird sich aber kaum durchsetzen. Die Frau wird den Weg zum Beruf zur Familie und von der Familie zum Beruf

finden. Sie wird Mutter sein, und ihr Muttersein wird sie ganz anders beanspruchen, als etwa den Mann das Vatersein. Sie wird an den Kindern stets von neuem Menschlichkeit lernen. Ihr ist die ungeheure Aufgabe geworden, mit dieser Menschlichkeit, die sie als Mutter sich erhalten hat und stets wieder neu gewinnt, unjüngere verlässliche Öffentlichkeit zu durchdringen. Die Frau hat vom Mann die Sachlichkeit zu lernen, sie hat sie schon Ginstig ins öffentliche Leben, auch schon in weitgehendem Maße gelernt. Das soll nun aber nicht heißen, daß etwa Menschlichkeit die besondere Gabe des Weiblichen, Sachlichkeit diejenige des Mannes sei. Nein, sondern indem die Frau ihre Menschlichkeit, welche sie in ihrem Dasein mit der Familie geübt und geföhrt hat, ins öffentliche Leben hineinträgt, ruft sie den Mann — denn auch er ist Mensch — zu sich selbst zurück. Unbeschäftigt ist auch die Frau in den Erwerbskampf hineingezogen, auch sie hat sich also den sachlichen Gesichtspunkten des Erwerbskampfes zu unterstellen. So wird an der Seite der Frauen, auch wenn sie eigene Gesichtspunkte ins politische Leben bringen, immer eine große Zahl von Männern kämpfen, Männer, denen es überhaupt auch um Menschlichkeit geht. So werden die Frauen gleich den Männern Stellung nehmen müssen zu den verschiedenen politischen Äußerungen, die sich bisher doch nicht nur aus Männerkreisen, sondern mittlerweile auch aus sachlichen Dispositionen gesehen haben. (Schluß folgt.)

Das Haus zum Heimweg.

Erzählung von Alfred Hugenberg.

Otto Gerzels steht sich nun auf das Waldenbühlchen und bittet sie, das gleiche zu tun. „Komm, wir wollen uns den Herbst ein wenig ansehen! Und das Welt Buch haben wir bald noch, das noch wieder da herauf, wenn man eine Zeitung fort gewehen ist.“

„Diese Worte hört sie gern von ihm. Sie aert sich nicht, sie nimmt nicht ihm Was, das Siedeln mit den Wägen, wie ein wenig an ihm. Er erntet die Erde an und auf der neugierig hinein. „Da bist du aber recht fleißig gewesen.“ lobt er; es blüht schon wieder ein Schaff aus seinen Augen.

„Nichtige sein, weil ich meine drei Kühe auch noch hineingeführt habe.“

Regine lacht trotz ihrer innigen Verliebtheit ein wenig enttäuscht von ihm. Oder liegt der Fehler etwa an mir? lacht sie ihm heimlich in Scham zu nehmen. Hätte ich viel, viel lieber auf ihn bauen dürfen.“

„Er hat nun die Kühe auf den Acker hin ausgeleert und in zwei gleichgroße Ställe getrieben. „Bästen mir! Ich bin sehr gespannt. Also auf ungrad hab ich geraten.“

„Weile gefallen. Es ist ja so schön. Es ist ja fast nicht zu glauben, daß Otto Gerzels nun neben ihr steht und sie best und läßt. Wenn er nur etwa mal feres, so recht in diesen guten Tag hineinwandelndes Wort zu ihr sagen wollte!“

Sie macht sich gelassen frei. „Es paßt mir nicht ganz, so zu tun.“ „Ja, das sagt sie zu ihm; sie jagt es fast vorwurfsvoll.“

Otto Gerzels tritt zögernd zu ihr hin und legt ihr den Arm um. Nur ganz leise, er findet jetzt faum den Mut. „Ich bin doch kein Sommervogel, du Kärlchen! Von mir ist es als eine aufrichtige Sache gemeint.“

„Gut — wenn dir das Katen zu viel Mühe macht, so kann ich ja diesmal unterlassen.“ lächelt er nach einer Weile vor. „Im Herbst kommt es auf das selbe heraus. — Ungrad wird diesmal das

er wird wieder zutunlich. Sie läßt sich das eine kleine

Regine will nun heim. „Wir wissen ja jetzt genug

hineinander. Wenn du willst, so können wir durch unter Waldenbühlchen, da ist es um diese Zeit fast am schönsten.“

„Du bist wirklich ein recht ernsthaftes Frauenzimmer.“ gibt er halb schelmisch zurück. „Du wirst auch noch zufrieden sein mit mir. Mit dem Schaffen, da nehme ich es dann schon ernst, da soll mir keiner kommen. Und läßt wird es um uns zwei nicht bestellt sein. Denn dir, ich kann Daniel Bernoulli mit in Großhaußen zu einem Bräutigam bekommen. Das ist, mein ich, schon ein halbes Jahr dienen wert.“

„Du und ich.“ Sie schüttelt langsam beneideten den Kopf. „Heber diese Sache müßten wir noch reden. Ich habe nicht im Sinn, aus dem Dorf Wäldchen wegzugehen. Da, ich muß es dir mit größterem Herzen befehlen: nicht einmal mit dir.“

gehört, damit alle Kräfte klar finden und die Arbeit wieder zur Arbeit wird. Für die braune Gezeiten, geschäftlich, für die braune Gezeiten, für nichts Neues, es ist ein Geschäft, es ist ein Geschäft. Aber für sie ist es die Arbeit, die sie tun. Das Leben, das Leben und die Arbeit, die sie tun. Das Leben, das Leben und die Arbeit, die sie tun. Das Leben, das Leben und die Arbeit, die sie tun.

Der solche Arbeitslager betrachtet, der muß wünschen, daß arbeitslose Jugendliche zu Tausenden Aufnahme finden könnten. Sollte es nicht möglich sein, daß weitere Wohnungen, Körperkulturen und gemeinnützige Organisationen, die die Arbeit, die sie tun. Das Leben, das Leben und die Arbeit, die sie tun. Das Leben, das Leben und die Arbeit, die sie tun.

besonderen Gelegenheiten (Tagungen) eine ganz beträchtliche Spannung und immer absolute Zurechnung, ein Ausweichen des Jäh mit seinen Anliegen und Bemühungen, sobald der Dienst ruht. Und dann: der Beruf lockt und zwingt zur Weiterbildung, regt das geistige Leben an und trägt doch in sich die Gefahr der Verflachung eines oberflächlichen Wissensniveaus. Der Journalismus muß sich auf seinen Beruf verlassen und verlassen können — und da liegt die Gefahr nahe, daß er sich zu viel darauf verläßt, die engen Grenzen seiner Kräfte übersteigt, glaubt, er beherrsche eine Sache, weil er ein gutes Vortragsreferat darüber geschrieben. Wir Frauen sind hier gefährdeter als die Männer und doch weniger gefährdet: wenn wir einestweils durch geringen Sinn für Gründlichkeit und mehr Entfaltung leichter Abzugswege in den Dingen gehen, so sind wir andererseits auch leichter bezuglos und zugegeben.

Gummischlauch mit Klemmbahn hinter einem Türchen aus Stoff verdeckt. Es war eine Toilettenflache mit Schüssel; der Bauer hatte sie von der Niederlage einer Eisenbahnkatastrophe bekommen. Sie hatten sich nicht getraut, sie zu verkaufen, aber er wollte wenigstens aus Profiten. In zehn Tagen war die große Flache leer. Den Frauen, Kindern und selbst dem Bauer und den Kindern hatte das Getränk vorzüglich geschmeckt. Sie hatten den Klemmbahn nicht weniger reich erwidert zu haben als sonst und waren bei guter Laune geblieben. So kam es, daß eine zweite Korbflasche ihren Eingang hielt. Im Herbst 1913 der Hausarbeit durch die Vermittlung eines Bundes abnehmer Frauen in der Nachbargemeinde einen feineren Apparat kommen, der in Dorf natürlich die allergrößte Nachfrage war.

Polizistinnen in aller Welt.

Das erste Land, das die Hilfe der Frau zur Bekämpfung des Verbrechens offiziell benutzte, war Amerika, wo seit 1910 immer mehr Großstädte Frauen als Polizistinnen eingestellt haben; sie tragen aber keine Uniform, sondern sind nur durch eine Medaille kenntlich und haben hauptsächlich mit weiblichen und jugendlichen Verbrechern zu tun. Seit einigen Jahren gibt es dort sogar Aufzuchtspolizistinnen, die einzigen der Welt, die an verschiedenen Stellen bei der Kontrolle des Aufzuchtlers tätig sind.

Weibliche Polizist ausgetarnt. In Frankreich sind Vorbereitungen für den gleichen Zweck im Gange und ein großer Andrang von Bewerberinnen für diese Stellen bei der Pariser Polizei wurde gemacht, aber die einzige Polizistin, die bisher in Frankreich Dienst geleistet hat, war eine Straßwächterin in dem Badeort St. Leger. Da sie mehrere Sprachen beherrscht, ist sie stets von Fremden umrandet.

Die weiblichen Schulheute der Stadt Madrid tragen eine maleische Uniform und sind auf ihre blauen Röcke und ihre leuchtenden Messingknöpfe, auf ihre weißen, ausgeschnittenen Hüften und ihre zierlichen Köpchen sehr stolz. Um aber ein unerwünschtes Interesse der Männerwelt zu vermeiden, werden Pöbelliche beobachtet, und der Gebrauch von Fächer und Schirme ist streng verboten. In Japan regeln Polizistinnen den Verkehr, in Mexiko arbeiten sie in allen Städten, und selbst in Indien sind sie schon eingeführt. In China scheint man eine praktische Vorübung für gütig zu halten, denn eine Bestimmung lautet, daß ein weiblicher Polizist nicht mehr als ein Jahr Gefängnis gefaßt haben darf.

So wurde zum erstenmal in der Gemeinde Süßmoos aus eigenen Mitteln hergestellt und das Beispiel des Bauern fand noch im gleichen Herbst Nachahmung. M. B.

Kleine Mundschau.

Gegenwärtige Hilfe.

Die Sekretarinnen der internationalen Einrichtungen und Verbände in Genf, die durch notwendige Sparmaßnahmen arbeitslos geworden sind, haben wie die „Frau“ meinet nach vielfachen erfolglosen Versuchen, als Einzelpersonen Arbeit zu bekommen, eine eigene Form der Selbsthilfe gefunden. Sie haben sich zusammenschlossen zu einem Sekretariatsbüro, in dem die verschiedenen Kräfte für die Arbeit der Gemeindefürsorge arbeiten und durch sie besser bekommen. Diese letztere keine Genossenschaft hat wirklich Erfolg.

Vom Wirken unserer Vereine.

Vom Verband Frauenhilfe.

Alle zwei Jahre veranlassen sich weiblichen Frauen aus der deutschen Schweiz, die im Verband Frauenhilfe organisiert sind, zu einer Tagung, um ihre Arbeit zu besprechen und über ihre Tätigkeit zu berichten. Dieses Jahr war es die guttunende Stadt Aarau, wo die Delegierten von Ost und West sich zum erstenmal in der Stadt, in der eines der vom Verband gegründeten Werkstätten der Obfaktoren, ein Heim für gefährdete und gefährdete Mädchen.

Und endlich: der Beruf einer Journalisten bedeutet: Anteil haben an der großen Macht — und doch auch leiden an allen Bindungen und Hemmnissen des Journalismus! Die Macht ist klar: sie erhebt namentlich die Jugend — und wird der Altersdenk fast beängstigend, da sie eine schwere Verantwortung bedeutet. Alles, was man in der Zeitung sagt, wirkt ja nicht als die Privatmeinung eines, sondern als öffentliche Meinung — kein Wunder, wenn der geschäftlichen Zeitungsredaktion da oft „vor ihrer Verantwortlichkeit bangt“ werden!

Allerdings fehlt auch die Mahnungen an die große Klarheit dieser Macht nicht: die Bindungen im Journalismus. Da ist das Recht des Redaktors, die Werte der Mitarbeiter zusammenzufassen, bis oft nur das Anwesenheitsmäßig übrig bleibt — für den künftigen veralteten Journalisten direkt ein Martyrium und doch nicht zu ändern, denn der Raumangebot zwingt oft dazu! Auch die Parteilichkeit der bedienten Mitarbeiter läßt den freien Journalismus nicht unangenehm, sondern als öffentliche Meinung — kein Wunder, wenn der geschäftlichen Zeitungsredaktion da oft „vor ihrer Verantwortlichkeit bangt“ werden!

Alle zwei Jahre veranlassen sich weiblichen Frauen aus der deutschen Schweiz, die im Verband Frauenhilfe organisiert sind, zu einer Tagung, um ihre Arbeit zu besprechen und über ihre Tätigkeit zu berichten. Dieses Jahr war es die guttunende Stadt Aarau, wo die Delegierten von Ost und West sich zum erstenmal in der Stadt, in der eines der vom Verband gegründeten Werkstätten der Obfaktoren, ein Heim für gefährdete und gefährdete Mädchen.

Wie der Schiffsbau in ein Waadtländer Dorf kam.

Sie war eine der zahlreichen Mädchen aus der deutschen Schweiz, die alljährlich auf das Schulende hin ins Weidloch ziehen.

Luzie hieß sie und entstammte einer adligen Familie. Sie kam zu einem Waadtländer Bauern, nach in einem Dorf, wo sie ihren ersten Mann heiratete. Der erste Eindruck war ein guter. Luzie gefiel durch ihr gesundes, frisches Aussehen und ihr ungezerrtes Wesen. Jedermann war dem Note treue sich, daß die Bauernfrau eine solche nette und auch ansehnliche Stube bekommen hatte.

Der erste Eindruck war ein guter. Luzie gefiel durch ihr gesundes, frisches Aussehen und ihr ungezerrtes Wesen. Jedermann war dem Note treue sich, daß die Bauernfrau eine solche nette und auch ansehnliche Stube bekommen hatte. Der erste Eindruck war ein guter. Luzie gefiel durch ihr gesundes, frisches Aussehen und ihr ungezerrtes Wesen. Jedermann war dem Note treue sich, daß die Bauernfrau eine solche nette und auch ansehnliche Stube bekommen hatte.

Der erste Eindruck war ein guter. Luzie gefiel durch ihr gesundes, frisches Aussehen und ihr ungezerrtes Wesen. Jedermann war dem Note treue sich, daß die Bauernfrau eine solche nette und auch ansehnliche Stube bekommen hatte.

Im Spiegel des Alltags.

An dieser Stelle wollen wir ab und zu von Frauen erzählen lassen, wie ihre Arbeitstag verläuft. Es sind dies Frauen, die in der Arbeitstag verläuft. Es sind dies Frauen, die in der Arbeitstag verläuft. Es sind dies Frauen, die in der Arbeitstag verläuft. Es sind dies Frauen, die in der Arbeitstag verläuft.

der Volkshilfsbildung und eines geistig anregenden Milieus für ziemlich fragmentarische Wissen selber zusammengebracht hat. Am Ganzen habe ich diesen Weg nicht für unangenehm, kennzeichnend, aber am nötigsten ist eine richtige, dankbare Zurücknahmefähigkeit, ein immer hafter Hunger und Durst nach Belehrung, denn ohne ihn muß der Jüngling zum fröhlichen Aufsteigen und Weitergehen zur Eule werden.

Am zweiten: Journalist sein ist leicht — für den, dem es überhaupt möglich ist — und ist doch wieder nicht ohne Tücken. Der Beruf läßt viel freie Zeit — aber er verlangt bei

in einem ganzen Sommer lang in Sonnen- und Regenszeiten freundschaftlichen Anteil nehmen durfte. Denn ich durfte um das Entzücken Ihres Wertes schon bald nachdem es seine ersten freien Schritte tat: Sie sind großzügig und freigebig zu Ihren Freunden, ausser ihnen bald im großen, bald im eigenen Kreis Einigkeit und Auschau auf das sich Ihnen Gehaltende. Die Seiten Ihres Buches, die ich in Ihrer fast stierlichen und so überaus freundlichen Schindritzt schon gelesen habe, ist jetzt am dem besten Teil des Lebens und der Arbeit und der Arbeitsergebnisse. Andere, längere Teile habe ich im Geiste noch einmal von Ihrer Seite aber einbildlichen Stimme gezeichnet, die Ihrem Werk eine so beträchtliche Intervalle ist. Ich bin froh im Gedanken, daß Sie durch Ihre Beteiligung im großen Maßstab unserer Gesellschaft, die Sie vor einigen Monaten gehalten, einen weiten Kreis aufnahmefähiger Menschen diesen besten Zugang zu Ihrem künstlerischen Schaffen gegeben haben.

Wir selbst allerdings, liebe Frau Doret Hanhart, haben Sie die Arbeit, die Sie in der letzten Zeit widrigen Ihres neuen Buches zu schreiben durch Ihre spendende Güte nicht leichter gemacht. Verzeihen Sie den freundschaftlichen Vorwurf, der nur eine solche benannte Entschuldigung für eine fast unbegreifliche Unzulänglichkeit ist. Ich will Ihnen, der Arbeit, die Sie in der letzten Zeit widrigen Ihres neuen Buches zu schreiben durch Ihre spendende Güte nicht leichter gemacht. Verzeihen Sie den freundschaftlichen Vorwurf, der nur eine solche benannte Entschuldigung für eine fast unbegreifliche Unzulänglichkeit ist.

zuviel ist zuviel. Eines geht ich jetzt da in einem Sois wie ichrichtig in die Hand hinein: Das geschieht eine halbe Stunde nach dem Mittagessen, daß ich dir in deine Bettdecke hinein nachhaken werde. Vielleicht hat heut eine andere in zu mir. Wenn dir etwas gelegen wäre, könnten du nicht so zu mir sein.

Dabei angekommen, schaut sie sich das Haus und die reich mit Trüben behangene Arbeit mit weiblichen Augen an. Es kommt ihr alles ein bisschen verächtlich vor: die alte Scheune mit dem Regenloch im Tennistor will sich fast vor ihr entfühligen. (Fortsetzung folgt.)

Brief an Doret Hanhart

bei Anlaß ihres neu erschienenen Romans „Die gläserne Wand“.

Särlid, im Oktober 1933.

Liebe und berechte Frau Doret Hanhart, Als ich vor einigen Tagen Ihr neu erschienenen Buch aufblätterte, hatte ich eine seltsame Empfindung: mir war, als hätte ich jetzt jene duffende, viel ausgebreitete Frucht in Händen, die ich in ihrer letzten Blüte Ihnen vorausgesehen, an deren Wachsen

und mit viel Zustimmung aufgenommenen Roman „Das late Schiff“ vom Wäberer geholt, lude von Wert zu Wert blättern, von Gehalt zu Gehalt, das Buch und die Wohlbedacht, ihres unübleren Buches zu erzählen. Ich erkenne und dort Verwandtes, — ist nicht Ihr „Bin“ seiner Herkunft wie seinem gleichem Aufbau nach ein Bruder Wilands, umpielt nicht die blonde Sibyl eine selbe anberthaft Annuit der Bewegung und der Bewegtheit wie die dunkle Ann des „Späten Schiffes“?

Ihre neue Erzählung stellt wie die frühere nur wenige Menschen in den Umkreis des Geschehens. Zwei junge Freunde Bin und Robert, und das dort beiden geliebte Mädchen Sibyl, verdrängen Sie nach Ihrer eigenen Aussage, die ich in dem „Späten Schiff“ der Ihre, die „einmal“ freudlich, Gewissheit. Wenn der Zweifelhaft der dunkle Schatten jedes Geschehens war? Mit diesem einfachen Worte legen Sie Ursprünge bloß, und lassen zugleich Zustimmungen anem. Denn weisen Sie damit nicht gleich einmal hin auf die Jugendzeit, dieses Lieblingss Bin, den Sie uns im jugendlichen aber doch so ganz und erst zu nehmenden Rebellentzen gegen unverständige, unverständliche Lehrer zeigen? (Die Kernberühren Ihres Buches werden ebenfalls mit und vielen und als lebendige Bilder in der Erinnerungsgestalt einprägen, und diesem einen Worte von der Zweifelhaftigkeit allen Geschehens nicht Sibyls tragischer Tod schon seinen Schatten voraus?)

Sie stellen dieses jarte Mädchen Sibyl zwischen die beiden jungen Freunde Bin und Robert, die Sie zu einer bezaubernden Freundschaft sich haben finden lassen. Wie schön ist es Ihnen gelungen, deren beide Charaktere in der Entwicklung dieses Freundschafts

Er kommt aus dem Erlernen nicht heraus. „Was haben dich denn für Grillen? Jetzt hast du wiederhaftig lieber vor die niederrichten mühen — und nachher, da kommen dir mir nun so!“

Sein unverständliches Vorwort erregt seinen Eindruck auf sie zu machen. „Ich muß es dir noch einmal und mit aller Freundschaft sagen: Es ist nicht zu machen, daß ich einen anderen Weg gehe. Ich bin nicht an dieses Dorf und an das Haus zum Demutern gebunden.“

Otto Gerrits hatz mit offenem Munde fast wie eine verwundene Erdeinung an. „Nun ist aber das Schicksal an dir, meine ich! — Komm jetzt, kommt! Ich mich mit deiner Mutter reden. Sie ist eine verlässliche Frau.“

Reine Zeit ließ zusammengetraut vor ihm da, ganz stillsteht, ganz abnehmende Schreie. „Ich will nicht, daß du meine Mutter besuchst. Und wenn du das am Ende noch aufhört brädest: es kommt auf mich an. Ich bringe nicht bloß am Haus, ich bringe an der Arbeit, an der Arbeit, an der Arbeit, an der Arbeit.“

„Ich will nicht, daß du meine Mutter besuchst. Und wenn du das am Ende noch aufhört brädest: es kommt auf mich an. Ich bringe nicht bloß am Haus, ich bringe an der Arbeit, an der Arbeit, an der Arbeit, an der Arbeit.“

„Ich will nicht, daß du meine Mutter besuchst. Und wenn du das am Ende noch aufhört brädest: es kommt auf mich an. Ich bringe nicht bloß am Haus, ich bringe an der Arbeit, an der Arbeit, an der Arbeit, an der Arbeit.“

und mit viel Zustimmung aufgenommenen Roman „Das late Schiff“ vom Wäberer geholt, lude von Wert zu Wert blättern, von Gehalt zu Gehalt, das Buch und die Wohlbedacht, ihres unübleren Buches zu erzählen. Ich erkenne und dort Verwandtes, — ist nicht Ihr „Bin“ seiner Herkunft wie seinem gleichem Aufbau nach ein Bruder Wilands, umpielt nicht die blonde Sibyl eine selbe anberthaft Annuit der Bewegung und der Bewegtheit wie die dunkle Ann des „Späten Schiffes“?

Ihre neue Erzählung stellt wie die frühere nur wenige Menschen in den Umkreis des Geschehens. Zwei junge Freunde Bin und Robert, und das dort beiden geliebte Mädchen Sibyl, verdrängen Sie nach Ihrer eigenen Aussage, die ich in dem „Späten Schiff“ der Ihre, die „einmal“ freudlich, Gewissheit. Wenn der Zweifelhaft der dunkle Schatten jedes Geschehens war? Mit diesem einfachen Worte legen Sie Ursprünge bloß, und lassen zugleich Zustimmungen anem. Denn weisen Sie damit nicht gleich einmal hin auf die Jugendzeit, dieses Lieblingss Bin, den Sie uns im jugendlichen aber doch so ganz und erst zu nehmenden Rebellentzen gegen unverständige, unverständliche Lehrer zeigen? (Die Kernberühren Ihres Buches werden ebenfalls mit und vielen und als lebendige Bilder in der Erinnerungsgestalt einprägen, und diesem einen Worte von der Zweifelhaftigkeit allen Geschehens nicht Sibyls tragischer Tod schon seinen Schatten voraus?)

Sie stellen dieses jarte Mädchen Sibyl zwischen die beiden jungen Freunde Bin und Robert, die Sie zu einer bezaubernden Freundschaft sich haben finden lassen. Wie schön ist es Ihnen gelungen, deren beide Charaktere in der Entwicklung dieses Freundschafts

* Wer erzählt uns weiter aus seinem Tagewort? Gesagtes wird hier veröffentlicht (Luzian 2 bis 3 Quartseiten Maßstab). Red.

* Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

Zürich
Winterthur
Wädenswil
Horgen
Oerlikon
Meilen
Alstetten
Bern
Biel

Mädretsch
Olthorn
Solothurn
Thun
Burgdorf
Langenrain
Neuenburg
Grenchen-Verens
Luzern

MIGROS

Schaffhausen
Neuhausen
Chur
Aarau
Brugg
Baden
Zug
Glarus
St. Gallen
Rorschach
Pruntrut
Delsberg
Ebnet-Kappel
Zofingen

Buchs
Appenzell
Herisau
Frauenfeld
Kreuzlingen
Eben
Basel
Liestal
Laufen
Pruntrut
Delsberg
Zofingen

Der Boykott -

Die Waffen im wirtschaftlichen Krieg haben sich ganz wie die im wirklichen Krieg auch die lange Erfahrung geschärft und vervollflichtigt.

Das Wort „Boykott“ kommt fast täglich irgendwo und in irgend einem Zusammenhang in der Tagespresse vor. Genau wie aus der Weltgeschichte nachweisbar ist, daß der Sieger nie etwas gelernt hat und dieselben Gewaltmaßnahmen anwendet, unter denen er vorher Jahre, Jahrzehnte oder Jahrhunderte lang gelitten hat, so ist es auch in der Wirtschaftskriegs- und Konsumgenossenschaft und der Konsumverband, die Spezialiändler-Einkaufsvereine, die landwirtschaftlichen Verbände litten einst schwer unter dem Boykott der Grossisten und der Agenten-Verbindungen Eisenwaren- und Kohlenhändler etc. Sie kämpften mit Entrüstung gegen diese Vergewaltigungen und setzten sich mit heiligem Eifer für die Freiheit im Handel ein. Es gelang ihnen auch, durch ihre wachsende wirtschaftliche Macht den Boykott zu überwinden. Man kann den Boykott also nicht unbedingt vermeiden, er kommt er doch häufig den wirtschaftlich Schwächeren — ähnlich wie der Streik —, um ihre Rechte zu verteidigen. Auch der Gesetzgeber und Richter verwirft den Boykott als wirtschaftliche Waffe nicht unbedingt, sondern nur dort, wo er die Existenz der Betroffenen ernstlich bedroht oder verhehrt. Praktisch kommt diese Praxis allerdings darauf heraus, daß, bevor die 1-2 Jahre um sind, die ein solcher komplizierter Prozess braucht, um in letzter Instanz erledigt zu werden, der Kläger entweder bereits „umgekommen“ und daher außerstand ist, den Prozess zu Ende zu führen, oder aber er ist stark geworden, und dann ist damit meist der Beweis erbracht, daß der Boykott nicht „existenzgefährdend“ war. Boykott aber, von Starcken ausgehend, ist ein Armutszug, ein Beweis, daß der eigene Witz nicht ausreicht, den rechtlichen Kampf zu bestreiten. Das wissen auch die, die ihn ausühen, selbst, weshalb er meist „still“ gestaltet wird ohne ausdrücklichen Beschluß: Z. B. der Konsumverband erklärt prinzipiell keinen Boykott, macht aber in seiner „Presse“ seine Mitglieder darauf aufmerksam, daß die Firma z. B. Migros-Lieferant sei. „Die Mitglieder werden dann schon wissen, was sie zu tun haben.“ In jüngster Zeit hat das böse Gewissen sogar einen ganz neuen Ausweg gefunden, auch den „stillen Boykott“ in Abrede zu stellen, indem man dem „Stillboykott“ ostentativ noch für einige Franken im Jahre ankauft, zuzusagen, um ihn zu faxun, um vor dem Richter unbeschwert beteuern zu können: „Stiller Boykott? Keine Spur!“ Die hohe Politik, die große Wirtschaft, sind manchmal — allzu manchmal voller jähgenährter Details!

Die Migros hat den gegen sie ausgeübten Boykott schon lange verschmerzt und in den Zwangsmaßnahmen, in die sie manchmal durch plötzliche Aussagen eines Lieferanten versetzt wurde, noch manches Nützliche gelernt und manche Gesichtlichkeit erworben. Was uns veranlaßt hat, ausführlich über Boykott zu schreiben, ist der Umstand, daß Boykottmaßnahmen heute die Wirtschaft schwer schädigen und in der Krise, wo Umstellung schwer ist, häufig tiefes Einzelgängigkeit heraufbeschwären. War es gut, daß die Migros von Anfang an im Bezug von Schweizer Waren bestanden und deshalb die Neopolitiker weiter einführen mußte? Nachdem die Qualität der italienischen Feigwaren eingeführt war, konnten wir die Schweizer-Feigwaren lange empfehlen, als wir sie endlich bekommen konnten. Der Großteil der Kunden verlangt heute noch die „italienische Ware“!

Weshalb müssen wir ausländischen Würfelzucker verkaufen? Weil die schweizerischen Würfelzuckerfabriken nicht liefern dürfen! Die Intervention des eidgen. Volkswirtschaftsdepartementes hat nichts gefruchtet. Die Herren Spezialeinzelhändler wollen Kampf! Die Tatsache, daß die Migros allein den Totalimport der Schweiz, wie er in der Zollsta-

tistik ausgewiesen ist, einführt, zeigt, daß es kein gutes Geschäft ist, Würfelzucker bei dem hohen Zoll einzuführen: Das ist der Zweck der Umlage, die Migros zu schädigen! Aber auch hier weit gefehlt. Dadurch, daß die Migros gezwungen ist, auf dem Weltmarkt zu kaufen, hat sie auch die Auswahl des Weltmarktes und kann sozusagen der besten Würfelzucker der Welt auslesen, den Kölner Würfelzucker, der dem teuren Frankreich eine Qualität nicht nachsteht.

Sogar Schokolade mußten wir bis vor fast drei Jahren aus Deutschland einführen, weil wir boykottiert waren. Heute machen wir sie im Zürcher Oberland.

Wäre es nicht besser, es fänden etwa 50 Mann mehr ihr Brot bei der Fabrikation von Würfelzucker und anderen Produkten in der Schweiz, als daß wir die Ware einführen müssen?

Wenn es angeht, die Bundesverfassung auf Wunsch teilweise außer Kraft zu setzen, so sollte es auch möglich sein, dort in die Wirtschaft einzugreifen, wo starke Schädigungen durch Willkür der Verbände entstehen. Wenn der Kleinhandel geschädigt werden will, so soll auch dem Klein- und Mittelbetrieb Gewähr geboten sein, daß er nicht durch Willkür einiger Verbände und der Händler selber um seine Existenz gebracht werden kann.

Daß diese Sache auch eine menschliche Seite hat, erhellt aus folgendem Beispiel:

In Zürich bestand seit Jahren eine Teigwaren-fabrik „Zürli“ A.-G. Ihr Umsatz mit den Spezialeinzelhändlern war ungenügend. So kam ihr Leiter im Jahr 1926 zur Migros und bat, wir möchten ihm Aufträge geben, damit er ohne Verlust arbeiten könnte und seine Leute nicht entlassen müsse. Wir entsprachen diesem Wunsche und alles ging eine Zeitlang ruhig. Da, ca. im Jahre 1927, kam der Geschäftsführer, Herr F., zu uns und erklärte, er werde von seinen übrigen Abnehmern, resp. deren Verbänden gezwungen, uns auch zu boykottieren. Obwohl wir natürlich eine höchst unangenehme Angelegenheit sahen, ließen wir uns darein schicken. Vor etwa 3 Jahren kam der damals etwa 60jährige Herr F. wieder zu uns: Die andern hätten ihm doch nichts mehr abgekauft, er habe liquidieren und alle Angestellten und Arbeiter entlassen müssen (seine 40 an der Zahl und sei nun selbst in hohem Alter mittel- und stellenlos). Den plötzlichen Boykott der „Zürli-Teigwarenfabrik gegen uns vergessend, stellten wir damals den Herrn F. ein und er ist heute noch bei uns. Vor etwa 3 Wochen (eben als die UNION Olten uns Moritäten vorwarf) wach der Sohn des ehemaligen Geschäftsinhabers einen Selbstmordversuch, traf sich aber glücklichlicherweise nicht tödlich, lag bis vor 8 Tagen im Kantonsspital. Er war durch die jahrelange Arbeitslosigkeit verzweifelt gewesen, hatte er doch keine Stelle mehr bekommen und das Teufelswort „Warenfabrik ZÜR“ liquidiert worden. Wir werden nun für den Sohn auch noch eine Beschäftigung zu finden müssen. Das sind keine Herr X und Frau Y, die vollen Adressen der ca. 42 betroffenen Personen stehen dem Spezialeinzelhändlerverband zur Verfügung.

Die Spezialeinzelhändler werden sehr leicht sentimentalisiert. Es würden solche Sachen nicht auf die Spitze treiben? Hinter dem Geschäft steht halt doch der Mensch, und da sollten menschliche und nicht nur geschäftliche Erwägungen Raum haben.

Vor etwa 3 Monaten wandten wir uns an die Spezialeinzelhandelsfirma in Olten mit der Bitte, sie möchte einen mittleren Seitenfabrikanten (W. die volle Adresse ist dem Spezialeinzelhändler bekannt) nicht boykottieren, nur weil er uns etwas Seife geliefert hätte (die wir überdies zu einem höheren Preise bezahlt hätten, als unserem regelmäßigen, zuzusagen ausschließlichen Lieferanten), nur damit er existieren könnte, weil er unsere Aufträge erfüllt. Die Antwort war kühl und kalt ablehnend. Bezeichnend ist der Satz:

„Wir haben also weder Ihnen, noch der Firma S. gegenüber eine Verantwortung zu übernehmen, so wenig wir S. etwas zu gestatten oder zu verbieten haben...“

Laßt auch die Hauslerer leben!

Im Kanton Zürich ist ein neues Hausiergesetz in Vorbereitung. Kein Mensch sagt ein Wort zu Gunsten der Hausierer. Der Vernichtungswille gegen sie aber ist groß. Dabei sind alle oderenna-Zehntel der Hausierer Schweizerbürger und alle müssen unbescholtene Leute sein, sonst bekommen sie das Patent nicht.

Hoffentlich werden die Behörden doch ein Herz haben für diese Ärmsten in der Stufenleiter des Handels und ihnen die Existenz doch noch ermöglichen, sind es doch ca. 3500 im Kanton Zürich allein.

Auch die Hausfrauen, denen so ein Hausierer häufig sehr ungeliebt kommt, werden mit uns eine sein, daß die Hausierer schließlich doch ein Recht zu leben haben wie wir alle.

Untersuchung durch die eidgenössische Preisbildungs-Kommission

Unser Gesuch an das eidg. Volkswirtschafts-Departement ist bewilligt worden; die Verhältnisse im Lebensmittel-Kleinhandel mit besonderer Berücksichtigung der Migros A.-G. sollen Gegenstand des nächsten Berichtes der Kommission bilden. Wir hoffen nur, daß es dieser Bericht nicht sein wird, die neue Aufgabe in Angriff zu nehmen, und daß der soeben auch vom Nationalrat genehmigte dringliche Bundesbeschuß für Lebensmittel-geschäfte ernst in Kraft erklärt werde, nachdem der Bericht und damit Tatsachen-Material vorliegen wird.

Man wird erwarten dürfen — namentlich auch die der Presse und dem Zeitungswesen — daß die häufigsten persönlichen Angriffe auf die Migros solange nicht mehr aufgenommen werden, bis der „Migros-Bericht“ vorliegt.

Der zürcherische Fürsorgeverein für Schwerhörige

hat vor ca. 3 Wochen den 9 größten auf dem Platze Zürich erscheinenden Zeitungen nachfolgende

Erklärung

zur Aufnahme zugestellt: „Die Migros A.-G. beschäftigt schon seit längerer Zeit eine größere Anzahl schwerhörige, invalide und ältere Leute, welche schwierig anderweitig Arbeit finden würden.“

Die Initiative schwerhörige Arbeitslose bei größeren Firmen unterzubringen, ist s. Zt. vom Fürsorgeverein für Schwerhörige ergriffen worden. Die Direktion der Migros A.-G. erklärte sich auf unser Ersuchen hin bereit, in der zu gründenden Kartonnage-Abteilung einen Versuch mit schwerhörigen Arbeitskräften zu machen. Als Leiter wurde ein älterer, ebenfalls arbeitsloser Fachmann ernannt. Diese Abteilung beschäftigt heute gegen 60 Personen, davon 24 schwerhörige.

Nachdem der Migros vorgeworfen wird, die gegen unsere Schwerhörigen gezeigte, wohlthätige Gesinnung entspringe einer eigennützigen propagandistischen Absicht, kommen wir gerne dem Wunsche der Migros nach, der Öffentlichkeit auch auf diesem Wege bekanntzugeben, daß der Fürsorgeverein mit seiner Bitte an die Migros hergetreten ist, lange bevor die systematischen Angriffe erfolgten. Beschuldigungen, wie sie gegen die Migros er-

haben wurden, scheinen uns nicht gerechtfertigt. Wir würden es im Gegenteil begrüßen, wenn noch viele andere Firmen sich auf diese Weise gekemmeten Mitmenschen annehmen wollten.

Fürsorgeverein für Schwerhörige, Zürich.

Bis heute ist diese Einsendung nur in der „Zürcher Post“ und in der „Zürcher Volkszeitung“ erschienen.

Die Migros selbst hat von dieser „Schwerhörigen-Aktion“ bis jetzt noch nie etwas publiziert. Wenn man aber unsere Konkurrenten ohne weiteres die Spalten oder den Inseratenteil ohne unseren Einsendung eines gemeinnützigen Vereins, die den einen Leser doch interessieren dürfte, unter den Tisch geschoben wird.

Trockenfrüchte neuer Ernte (1933)

- Smryna-Feigen (600 g 50 Rp.) ½ kg 41½ Rp.
- Haselnußkerne (520 g Fr. 1.—) ½ kg 96 Rp.
- Kalif. Delikaté-Äpfelchen ½ kg 80 Rp. (625 g Fr. 1.—)

Gemüsekonserven

Erbsen

- mittelfein II große Dose 80 Rp.
- mittelfein I große Dose Fr. 1.—
- fein ¾ Dose Fr. 1.— (nur an den Wagen)
- fein ¼ Dose Fr. 1.25 (nur in den Magazinen)
- mit Karotten große Dose 90 Rp.

Bohnen

- mittelfein große Dose Fr. 1.—
- fein ¾ Dose Fr. 1.—
- Weiße Bohnen, fixfertig große Dose 50 Rp.

Sauerkraut

- fixfertig große Dose 50 Rp.
- mit Würstchen oder mit Speck große Dose Fr. 1.—
- mit Rippli große Dose Fr. 1.50 (nur in den Magazinen)

Linsen fixfertig (nur in den Magazinen) ¾-Dose 50 Rp.

Randensalat ¾-Dose 40 Rp.

„Sta. Sabina“

Das Kochofelt mit dem höchsten Buttergehalt (20%)

- 500 g-Tafel Fr. 1.—
- „Stüblett“, gutes Kochofelt, mit 10% Butter ½ kg 66½ Rp. (750 g-Tafel Fr. 1.—)
- Kochofelt „Migros“, ½ kg 58 Rp. (430 g-Tafel 50 Rp.)
- Kokosfett „Ceylon“, veget. ½ kg 41½ Rp. (600 g-Tafel 50 Rp.)

la Tafelbutter

- „gelbe Marke“ 100 g 45½ Rp. (220 g Fr. 1.—)
- „blaue Marke“ 500 g Fr. 2.27½ (440 g Fr. 2.—)
- Kochofetter 500 g Fr. 1.75½ (570 g Fr. 2.—)

verhältnisses darzutun: den unproblematischen, grabmächtigen großherzigen Robert neben den gebornen, sich selbst und dem andern mitzählenden aber heimlich abgibenden, bedeutenden Jungling Win! Zwischen ihnen Zühl... Wir fällt es gerade in diesem Zusammenhang wieder auf, daß Sie Ihre Männererfahrungen, wie einst Wieland lu auch hier wieder Win, ganz von unten, die Mädchen, nun die Zühl mehr von außen her können und können! Es ist ihr zur Kenntnis Zühl's wichtig zu wissen, daß Sie in brünneltem Meerwasser und triebendem Mädchen, halb trotzig, halb verlegen bei Win zu beachtenswert, notwendig zu erfahren, daß Sie in die Zühl mehr von außen her können und können! Sie in Fahren und dabei die Schuhe von den Füßen freit. Sie geben uns zwar auch nach Zühl einen kurzen Lebensabriß, erzählen von Schwiegerleuten und Erlösen der Schul- und Einwidlungserfolge, berichten von weitertragender Erziehung, die Sie eine Tante, die Erzählerin Barbara, zuzuhören läßt. Aber die demotivale Frage im Hinblick auf das Zühl besohnte Notgeheimnis, den Sie durch Win's Augen auch zu erlauben, beinahe noch aufzulassen. Ein paar halberwachte Anzeichen, die Sie von Win geordnet, nach auf dem Zühl in der Zühl ein brünneltes Wunderkindchen, eine Heine löst sich als Zühl, ein leichter Hauch von Windra löst dort dem Freunde das Bild der abwesenden Geliebten deutlich erkennen. „Ja, ein Mensch würde einem während wohlbelohnt, wenn man einmal Zühl wieder über seine allseitigen Begabungen Zühl“ in ihrer Erbe, und ich empfinde es als besonders feinen Zug, daß Sie Win die letzte Heine Begegnung mit der Geliebten offenbart, bevor er sie als Totz wiederfindet.

„Wäre es nicht besser, es fänden etwa 50 Mann mehr ihr Brot bei der Fabrikation von Würfelzucker und anderen Produkten in der Schweiz, als daß wir die Ware einführen müssen?“

ihren Anpruch an seinen Tag und sein Bewußtsein, als ein Gefühl seiner Diktatur, nur behält für sich Bedeutung, gewinnt sie neuen Sinn. — Solchermaßen stellen Sie Win unter das Gefäß, das in irgend einer Form über idyllischeren Menschen behaltet. Ob er seinen feillich-geitigen Anmaßes, seiner kindlichen Kraft nach, ganz in diese Reihe gehört, weiß ich nicht zu entscheiden.

hier nur die ködnen trofischen Schlußzeilen über Erählung erzählen. In einem Brief Robert's an Win heißt es so: „An dem Abend, nachdem wir Billi zu Grabe getragen, famit Du in mein Zimmer. Sage mir nur eines, sprächst Du von der Tante her an die Wand geleht, als wärest Du nicht, in die Rufe eines Menschen zu kommen, was für ein unbeschreiblicher Geiß hat uns Kreaturen zu Gut und Böse in die Welt hinein gebracht? Wie kam ich zu bin, was man uns weilt, und werden dafür in alle Erweite verflucht. — Wir ist, als habest Du die Seel der Antwort selbst gegeben. Du halt Dein Schicksal angenommen. Du halt sogar den tiefen Sinn darin gefunden. Du jagst ja dazu. Weiter hinauf barren wir wohl nicht.“

BANAGO
den Kindern vorzu-
enhalten wäre eine
Sünde.

Früchte-Praliné Nago 10er und 20er sind fein und gesund.
Muster gegen Nago-Rabattscheine von NAGO-OLTEN.

Thurgau erzählt von jenem seit nun bald 20 Jahren bestehenden Rinderheim in Romanshorn; Margau, von der Anhalt Obgartens; Appenzell von der Schugaufrucht über gefährdete oder fittlich defekte Mädchen; Schaffhausen verliert, Frauen zur Übernahme von Vormundschaften zu gewinnen; St. Gallen erzählt Schut, Rat und Hilfe an gefährdete und auf Waise geratene Frauen und Mädchen; Bern teilt Erfahrungen aus seinem Aufsuchthaus mit und berichtet über die Schwierigkeiten, die damit zusammenhängen, daß neuerdings immer mehr Mädchen von der demoralisierenden, kindlichen Ausgrenzung werden; Mädchen, die man unbedingt aus gesundheitlichen Gründen von den anderen Anstalten des Hauses trennen müßte; Solothurn schildert einen Arbeitstag — und zwar gerade den schwierigsten in der ganzen Woche, den Montag — im Frauenheim Wollbrunn (ebenfalls ein dem Verband Frauenhilfe unterstelltes Werk); Graubünden hat seit einigen Jahren an den halbjährlich in Chur stattfindenden großen Märkten einen Wochenmarkt mit guten und billigen Waaren und Jugendbüchern eröffnet; Winterthur erzählt uns von seinen schönsten norderländischen Bemühungen, bei Frauen und Töchtern die Freude an einfacher Hausarbeit, besonders an Seilung, wieder zu beleben. Wer selbst die Wirkungen der Musik auf das Gemüt kennt, der wird gerade einen solchen Versuch, der auch in verhärteten und abgeschämten Menschen wieder Freude zu erwecken vermag, von Herzen begrüßen. Zürich erzählt uns von jenem seit über 30 Jahren zum ersten Mal eingeführten Mitterabend, in denen alle möglichen Lebensfragen besprochen werden; besonders interessant erscheint uns die in einem hart politischen Quartier gemachte Erfahrung; fanden die Frauen und besonders ihre Männer zunächst die Abenden, besonders wenn religiöse Fragen besprochen wurden, mit größtem Mißtrauen gegenüber, so zeigen sie jetzt ein hartes Interesse an diesen Fragen, die nicht selten nachher in der Familie noch weiter verhandelt werden. Solothurn konnte mit Hilfe einer Sammlung 25 Frauen einen Ferienaufenthalt ermöglichen. Baselstadt endlich erzählt von seiner Meisterkammer für Arbeitslose, wobei 14,500 gute Arbeiter und Schube bereit werden konnten; was an Organisation, Arbeit und Aufopferung dahinter steht, kann nur der ermessen, der selbst in einem solchen Werk steht.

Hätte man vorher vielleicht mit einem gewissen Schrecken an die zwölf Berichte gedacht, die man nun mitanhören mußte, so konnte man zum Schluß feststellen, daß die Zeit im Auge vorüber ist und daß diese Berichte, die größtenteils mit viel Lebensgeist vorgetragen worden waren, einen tiefen Eindruck bei den Vereinen hatten tun lassen, der aufschlußreich und wertvoll war, trotzdem ja von überalter nur Auschnitte gegeben wurden. Zum Schluß wurden die Sektionen gebeten, in der Arbeit an ihren Schulobjekten zu studieren, inwiefern die berührten Dancings einen unheilvollen Einfluß ausüben, damit der Vorstand auf Grund von Tatsachen dagegen vorgehen kann.

Ein frohes Bankett vereinigte die Frauen im Saalbau, und die musikalisch-dramatischen Darbietungen junger Mädchen entzündeten allgemein. Den Abschluß der Tagung bildete ein von den Karawerinnen geleiteter See, von dem wir leider nur allzuoft aus den Zügen bescheiden müßten. Rettungsarbeit gehört zur schwersten Arbeit; wir können den tapferen Frauen, die ungeachtet der vielen Enttäuschungen immer wieder mit Mut und Kraft ihrem Werk nachgehen, nur von Herzen dankbar sein; aber wir müssen auch, daß sie dieses Werk nur aus dem Glauben heraus tun können, aus der Kraft, die sie dort schöpfen, wo sie einzig zu finden ist. C. H. A.

lanien Zürich, Werk zur Beschäftigung von Wänder-Arbeitslosen.“

Mittwoch, 24. Oktober, 20.15 Uhr, im Schwurgerichtssaal Zürich: Der Psychologe und Neurologe Dr. Fritz Künkel spricht über „Charakteristischerigkeiten und ihre Hebeverbindung“. Der Bericht wird anschließend vom Vorstand der Zürcher Frauensentrale und des Berufsvereins Sozialarbeitender Zürich.

Bern: Samstag und Sonntag, den 28. und 29. Oktober, im Großratsaal: Delegiertenversammlung des Schweizer Frauengerichtsverbandes. Aus dem Programm: 29. Oktober, 9.30 Uhr: „Die Frau im Wirtschaftsbereich“; von Herrn Studach, St. Gallen, über: „Mittlererprüfungen im Frauengerichtsbereich“.

Solisau: Samstag, den 28. Oktober, abends 8 Uhr, im Löwenaal Solisau, Bund für Frauenberufshilfen: „Ueber die Mitarbeit der Frau in der Kirche“; Fräulein R. Göttschheim, Solisau.

Schaffhausen: Montag, den 23. Oktober, 20 Uhr, in der Mandenburg, 2. Stad. Mitgliederversammlung der Vereinigung für Frauenheimarbeit: Schaffhausen und Umgebung: Bericht von Frä. Dr. C. Gensberger und Frä. Ida Wahl über die Generalversammlung des Schweizer Bundes für Frauenheimarbeit in Basel. Verchiedenes.

Meditation.
Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, (abwesend);
Vertretung: Emmi Bloch, Zürich, Vilmattstraße 25, Tel. 32.203.
Feuilleton: Anna Herzog-Duber, Zürich, Freudenbergstr. 142, Tel. 22.608.

REKLAMETEIL

Leistungsfähig und arbeitsfroh macht



Elehina

In Apoth. Orig.-Fl. Fr. 3.75
Orig.-Doppel-Fl. Fr. 6.25

ASTRA, Fett- und Ölwerke A.-G., Stettin/Brandenburg



Das reine Erdnussfett

ASTRA

auch mit 10% Butter erhältlich

KURS-TOCHTER
gesucht per 15. November P.726 V

Kosmetik-Institut
für wissenschaftliche Gesichtspflege

Schauplatzgasse 39, Bern. - Telefon 31.106.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Mittwoch, den 25. Oktober, 14.30 Uhr, Spangengasse 29: Mitgliederversammlung der Zürcher Frauensentrale. Vorträge über „Unser Lebensmittellager“, v. Prof. Frauchiger, Präsident des Genossenschaftsrates des Lebensmittelvereins; G. Duttweiler, Direktor der Migros; C. Merz, Präsident des Speiseverbandsverbandes Zürich.

Montag, den 23. Oktober, 17 Uhr, Nämlistr. 26: Uebersicht über Soziale Sektion: Vortrag von V. D. M. Rosa Gutfreund, Barchhelwin, über „die landesfürchtlichen Arbeitslo-

STETS FRISCHE SPEISEN UND GETRANKE AUS IHREM KOHLSTRANK

FRIGOMATIC

AUTOFRIGOR:
ZÜRICH TEL. 58'660
HARDTURMSTRASSE 20



Waschmaschine MEA (Syst. Schmidt)
Ritt - Eichenbottich
Motor verstellbar
ist schweizerische
Qualitäts-Mechanik

e.a. Maeder & Co St. Gallen



Peitsche oder Hafer?

Es gibt eine Reihe erregender Getränke, allerlei Medikamente und Kräftigungsmittel, die wirken wie Peitschenhiebe: Sie spornen an, ohne zu kräftigen. Es ist gefährlich, zu versuchen, mit solchen Mitteln die Leistungsfähigkeit zu heben.


Ovomaltine dagegen enthält in konzentrierter, leicht verdaulicher Form die wertvollsten Nahrungsmittel. Ovo ist der richtige Hochleistungsnährstoff, erhält uns gesund und widerstandsfähig, auch bei starker Beanspruchung.

OVOMALTINE
stärkt auch Sie!

Preise:
Fr. 2. — die Büchse zu 250 gr., Fr. 3.60 die Büchse zu 500 gr.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Das Original ist das beste. Bitte keine Nachahmer kaufen.



Hero

Sugo alla napoletana

Eine vorzügliche Lenzburger Neuheit!

Hero-Sugo ist eine fixfertige würzige Sauce mit gehacktem Fleisch für die rasche Zubereitung von „Spaghetti al sugo“ nach echt napolitanischer Art, die von Kennern besonders geschätzt wird.

Büchse für 500 gr. Spaghetti = 4 Portionen kostet nur **65 Cts.**



Der Traum

der Braut, der holden, reinen, sind Schwob's bewährte Bernerleinen

Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse heute noch die Muster. Dieselben werden Ihnen unverbindlich zugestellt. Die Preise sind gegenwärtig ganz besonders günstig. Beachten Sie untenstehenden Coupon und füllen Sie denselben aus.

Schwob & Co
Leinenweberei
Hirschengraben 7
Bern

Schwob

Ausfüllen — Ausschneiden — Einsenden
Ich bitte Sie um kostenlose und unverbindliche Zusendung Ihrer Muster in 60x90, Tisch-, Küchentische-, Toilettenstühle-, Leinwand-, (Nichtgewinnzwecke streichen.) Sonst-Frauen:
Name:
Adresse: